

Roland Roeder hebt einen Schatz und zeigt ihn in der Badstube

Die Bilder des wiederentdeckten Malers Hermann Wiehl sind bis 11. November in der Städtischen Galerie zu sehen – Am Sonntag war Ausstellungseröffnung

Von Vera Stiller

WANGEN – Oberbürgermeister Michael Lang und Reiner Fritz, neuer Vorsitzender des Galeriekreises, machten es in ihren Vorreden deutlich: Dem Kunsthändler und Galeristen Roland Roeder und seiner Tochter Tamara ist es zu verdanken, dass der Maler Hermann Wiehl wiederentdeckt wurde. Durch das Zusammentragen von Wiehls Bildern und dem Organisieren von Ausstellungen gelang es, dem „Klassiker der Moderne“ jenen Stellenwert zu verschaffen, der ihm gebührt.

Warum Wiehls Werk so schnell in Vergessenheit geraten konnte, beantwortete Laudatorin Marie-Theres Scheffczyk. Einmal, so die Kunsthistorikerin, habe der Maler in dem abgelegenen Schwarzwaldort St. Georgen gelebt und gearbeitet. Im Umfeld einer Kunstmetropole wäre dessen Bedeutung wohl bald erkannt worden. Zum anderen sei der 1900 in Nußbach bei Triberg Geborene kinderlos geblieben. Nach

seinem Tod 1978 seien seine Bilder im Keller gelandet. Erst Roeder habe „den Schatz wieder gehoben“.

In eindrücklichen Gedankenbildern führte Scheffczyk die von Wiehl zu seiner Zeit vorgefundene und daraus entwickelte Maltechnik vor Augen. Ausgerüstet mit solidem Können im hergebrachten, figürlichen Darstellen habe dieser letztlich zu großer stilistischer Vielseitigkeit gefunden. Die Auseinandersetzung mit der neuen Farbsprache des Expressionismus und der neuen Formsprache des Kubismus sei auch der Grund dafür gewesen, warum die Nationalsozialisten über den Maler ein Ausstellungs- und Verkaufsverbot verhängt hätten.

Doch Wiehl musste als erfolgreicher Betreiber einer Honigfabrik nicht von seiner Kunst leben. So konnte er sich frei von äußeren Rücksichtnahmen entfalten und auch ausgedehnte Reisen unternehmen. Dabei lernte er so berühmte Maler wie Chagall oder Picasso kennen.

„Hermann Wiehl nahm das dort Gelernte als Handwerkszeug mit nach Hause und machte daraus ganz eigenständige Bilder“, sagte Marie-Theres Scheffczyk. Sie sprach von Wiehls Freude am Experiment, seiner gestalterischen Fantasie und Souveränität.

Durch seine Freundschaft mit seinem Lehrer Otto Dix malte Wiehl auch oft am Bodensee, um dieser Gegend seine expressive, künstlerische Handschrift aufzudrücken. Hier ist es die „ganze Intensität seines Empfindens“, die den See als „machtvolles Kraftfeld von Formen und Farben“ erscheinen lässt. Und die Bekanntschaft mit Max Ackermann war es, die Wiehl „zur reinen Form um ihrer selbst willen“ kommen ließ.

Scheffczyk ermunterte die Besucher: „Machen Sie die Augen auf und entdecken Sie Hermann Wiehl für sich selbst.“ Um sich abschließend Babette Caesar und Reiner Fritz zuzuwenden und zu bekennen: „Ich habe noch nie eine so vorzüglich gehängte Ausstellung gesehen.“